Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 5 (1998)
Heft: 47: Riklin, Roman

Artikel: Bilder einer Ausstellung : zwei Rundgänge und ein Nachblick
Autor: Walch, Roger
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-885651

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Marianne Rinderknecht; ohne Titel

Bilder einer Ausstellung

Zwei Rundgänge und ein Nachblick

"Ostschweizer Kunstschaffen 1997" hiess die jurierte Ausstellung, die vom 4. Dezember bis am 11. Januar im Kunstmuseum und in der Kunsthalle St.Gallen gemeinsam gezeigt wurde. "Ende gut, alles gut", betitelte Gerhard Mack im "St.Galler Tagblatt" vom 4. Dezember seinen abschliessenden Kommentar. Womit schon angedeutet ist, dass das Vorhaben im Vorfeld zu regen Diskussionen Anlass gab. Die abgedruckten Leserbriefe zeigen auch, dass nicht alle mit der Ausstellung glücklich waren. Und es geht auch die Runde, dass einzelne BesucherInnen ihrem Unmut beim Aufsichtspersonal des Kunstmuseums Luft machten. Offensichtlich hat diese Ausstellung, so manierlich sie sich präsentierte, trotzdem den einen oder die andere KunstliebhaberIn provoziert und vor den Kopf gestossen. Das erstaunt - liess sich doch konstatieren, dass die regionalen Kunstschaffenden sich durchaus dem internationalen Zeitgeist angeschlossen haben und nichts wirklich Neues und Überraschendes boten. Wahrscheinlich haben KunstrezipientInnen, die sich mehrheitlich monographische Ausstellungen vor allem im Bereich der bildenden Kunst gewohnt sind, mit der Vielfalt der heutigen Ausdrucksmittel und der aktuellen Kunstsprache Mühe. Trotz vereinzelter negativer Stimmen war der Ausstellung "Ostschweizer Kunstschaffen" dennoch ein grosser Publikumserfolg beschieden. Auf zwei Rundgängen hatte ich Gelegenheit, mit Elleni Erifilidis von der Kunsthalle und Konrad Bitterli, dem wissenschaftlichen Mitarbeiter des Kunstmuseums, über die Ausstellung, bemerkenswerte Werke und das regionale Kunstschaffen zu sprechen.

Roger Walch

Konrad Bitterli, der anfänglich der Idee einer jährlichen jurierten Ausstellung im Kunstmuseum eher skeptisch gegenüberstand, ist von der Qualität und der Vielfalt der gezeigten Werke begeistert. Gerade die Verschiedenartigkeit der eingereichten Arbeiten mache das Faszinosum aus und zeige, wo die aktuellen Tendenzen im zeitgenössischen Kunstschaffen liegen. Malerei steht neben Skulptur, neue Medien neben traditionellen Tafelbildern und auf den Ort bezogene Installationen. Gruppenausstellungen sind im Kunstmuseum eher eine Seltenheit.

Normalerweise wird monographisch ausgestellt, das tiefe Ausloten eines einzelnen Künstlers steht im Vordergrund. Das Kunstmuseum hat in den letzten Jahren einige der bekannten Ostschweizer Kunstschaffenden im Rahmen von monographischen Ausstellungen gewürdigt, so z. B. Alex Hanimann, Josef Felix Müller, Roman Signer oder Pippilotti Rist.

Im ersten Raum weist Bitterli auf mehrere bemerkenswerte Werke hin. Prominent plaziert ist Alex Hanimann mit seiner Arbeit "Working dogs - speaking dogs — Working dogs - speaking heroes". Die 52 collagenartig angeordneteten Zeichnungen voller Bildzitate fordern den Betrachter auf, sich auf die Inhalte einzulassen, Geschichten selber zu ordnen und bieten einen guten Einstieg in die Bilderwelt.

Ilona Ruegg ist mit zwei Ölbildern vertreten, die mit "DA" betitelt sind. Die beiden Malereien sind figurativ und stellen Gladiolen dar. Die Handhabung ist sehr reduziert, aber subtil. Ruegg spielt mit Matt und Glanz, mit dem Durschimmern von Schichten. Der gesamte Bildaufbau ist durchreflektiert. Die Gladiolen sind reliefartig aufgetragen, die Form wird zur Farbbewegung. Während links ein leichter Grünton zu erkennen ist, geht er rechts in Orange über. Für dieses Werk erhielt Ruegg den Kulturpreis der Ortsgemeinde Straubenzell. Konrad Bitterli sagt, dass man gerade anhand dieser Arbeit gut erkennen könne, was Malerei heute leiste und wie sie mit Traditionen umgehe.

Eine Entdeckung für Bitterli ist der 1966 geborene Thomas Popp mit seinen Reisebildern, die er zu einem Fries montiert hat. Popp läuft unseren Erwartungen zuwider, indem er in der Fremde weder das Spektakuläre noch die Touristenklischees ablichtet, sondern ganz banale Orte ohne exotischen Charme. Seine Alltagsbanalitäten erinnern an die Arbeiten von Fischli/Weiss. Überhaupt gibt es wenige Beiträge in der Ausstellung, die nicht an Vorbilder gemahnen. Der Dèja-vu-Effekt begleitet einen während der ganzen Ausstellung.

Im Kunstmuseum mit seiner besonderen Raumsituation erfordert das geeignete Plazieren von Ausstellungsexponaten einiges Geschick. Besonders der Oberlichtsaal erfordert dominante

und präsente Werke, die dann allerdings auch gut zur Geltung kommen. Die Videoinstallation "Surfing Songbirds" von Norbert Möslang und Andy Guhl präsentiert sich in klassischer Kreisform. Die Bildschirme werden gestört durch magnetische Interferenzen darunterstehender Radios und Plattenspieler. Zum Charme der alten Geräte gesellt sich ein farbiges Bildspektakel - eine originelle Arbeit. Manor-Kunstpreisträger Patrick Rohner zeigt mit "Nr. 19" eine schwere Bildtafel, auf die er - einem Geologen gleich - Schichten und Sedimentierungen in erdigen Farben aufgetragen hat.

Rutishauser/Kuhn betreiben Kontextreflexion. Normaler Ausstellungsinformation gleich, kommentieren sie mit einem Beiblatt in jedem Raum des Kunstmuseums die aktuelle Kunstszene und versammeln Statements, die sie aus dem Zusammenhang gerissen und irgendwelchen Kunstpublikationen entliehen haben.

Caro Niederer fotografiert ihre Bilder in privatem Kontext. Indem sie die Wohnungen der Käufer ihrer Bilder aufsucht und die Bilder noch einmal ablichtet, rezikliert sie ihre eigenen Werke und reflektiert gleichzeitig den modernen Kunstbetrieb.

Aleksandra Signer lässt eine überwachungskamera auf Fusshöhe kreisen und zeigt das rotierende Bild auf einem Monitor in der Ecke - bei längerem Hinschauen ist ein Antiemetikum zu empfehlen. Mit wenig materieller Präsenz gelingt ihr eine eigene Sprache. Das Werk reflektiert Raum, Zeit und das Repetitive - drehen wir uns nicht alle irgendwie im Kreis?

Laut Konrad Bitterli ist der Sinn und Zweck einer solchen Kunstausstellung nicht nur eine reine Leistungsschau, sondern auch, dass sich die öffentliche Hand engagiert und für eine vermehrte Präsenz regionaler Kunstschaffender im Museum. Kulturförderung werde in unserer Region normalerweise nach dem Hüst und Hott-Prinzip gehandhabt. Dabei wäre aber ein klares Konzept und Kontinuität gefragt. Auch beklagt Bitterli das Fehlen einer kreativen Diskurskultur; allerdings ist dies ein allgemeines Phänomen der Zeit. Viele Kunstschaffende reagieren mimosenhaft auf Kritik und empfinden sie als persönlichen Affront. Dabei sind objektive Kriterien, die auf das Werk des Künstlers angewendet werden, nie als Angriff auf die Persönlichkeit zu verstehen.

Bitterli, der die Jahresausstellungen in Basel und Aarau besucht hat, empfindet die Ausstellung in St.Gallen im direkten Vergleich als erfrischend. Allerdings gibt er auch zu bedenken, dass sich Jahresausstellungen schnell abnützten und jede grössere Schweizer Stadt an einem geeigneten Modus herumlaboriere. Es sei klar, dass eine regelmässige jurierte Ausstellung notwendig sei, allerdings nicht in einem Jahresrhythmus. Jahresausstellungen fördern eine vermehrte Vernetzung unter den Kunstschaffenden und haben auch den Vorteil, dass durch auswärtige Jury-Mitglieder Kontakte in andere Kulturregionen der Schweiz oder des Auslands geschaffen werden können. Bitterli schlägt auch eine KünstlerInnen-Datenbank vor. Gerade im weitläufigen Kanton St.Gallen wäre diese Idee spannend. Er plädiert auch dafür, nicht nur in der Region wohnhafte KünstlerInnen anzusprechen, sondern auch solche, die im weitesten Sinne einen Bezug zur Ostschweiz hätten. Es ist ein Phänomen, dass viel Kunstschaffende wegziehen - sei es aus ökonomischen Grunden oder weil sie eine auswärtige Ausbildung absolvieren und dort hängenbleiben.

"Kunstwerke leben aus dem Kontext, in den sie gestellt werden", schrieb Bernhard Mack im "St.Galler Tagblatt". Was macht ein Kunstwerk zu einem Kunstwerk? Ist es die suggestive Kraft, die Signatur oder der museale Kontext? Als Marcel Duchamp einen Flaschentrockner mit seiner Signatur versah, waren die Ready-mades geboren. Andy Warhol vervollkommnete die Kunst der Alltagskultur und erhob die Dose von Campell's Tomato Soup zur Ikone der Pop Art. Die Verkaufskoje und der Mercedes von Com & Com gehören in eine ähnliche Tradition. Auch hier werden Materialien und Embleme der Waren- und Werbewelt dazu benutzt, um eine Botschaft zu vermitteln, wird die Banalität des Kaufens und Kommunizierens in einem - vordergründig allerdings nicht sichtbaren - Kunstkontext zelebriert. Com & Com reflektieren die heutige Zeit und ihre Erscheinungen, sie hinterfragen Bild-, Werbe- und Sozioästhetik und präsentieren gleichzeitig ihren Gegenentwurf. Für mich der typischste Beitrag der 90er Jahre, wenn auch nichts neues. Die fiktiven "Ingold Airlines" stehen ebenso Pate wie die Aktionen der beiden Briten Bill Drummond and Jimmy Cauty und ihrer "K Foundation" - und das Motiv des Duchamp'schen Flaschentrockners wird augenzwinkernd sowohl auf dem Poster wie auf den kleinen Videobeiträgen von Com & Com aufgenommen. Provokativ ist auf alle Fälle der Titel ihres Posters, auf dem Com & Com als "Men in Black" posieren: Protecting the earth from the scum of contemporary art.

Bitterli stellt fest, dass die meisten Leute den Zugang zur reinen Malerei am besten finden. So stiess das hyperreale Bild "Thurwehr bei Sulgen" des Appenzellers Peter Suter auf grosses Publikumsinteresse. So fanden auch die Bilder von Walter Burger, dem Doyen der regionalen Künstler, und des 83jährigen Hans Späti Anklang bei den BesucherInnen. Auch Hans Schweizer mit seinen luftigen Wolkenmalereien gehört in diese Reihe.

Eine grosse überraschung für Konrad Bitterli war die Wandmalerei von Paul Ritter, der seine Arbeit an einem unüblichen Ort über die Ecke oberhalb einer Tür gestaltet hat. Er habe gut auf die Raumsituation reagiert und sein Werk installativ angelegt, man dürfe gespannt auf die Zukunft dieses Künstlers sein.

Die Videoinstallation von Roland Dostal orientiert sich am Western-Klassiker "High Noon". Vergrösserungsgläser vor den Bildschirmen lassen Gary Cooper seltsam verzerrt erscheinen. Die Tonspur läuft über einen alten Telefonhörer. Im Hintergrund hängen siebbedruckte Tafeln.

Regi Müller hat ein auf die Situation bezogenes Werk geschaffen: In Zufallsverteilung hat sie runde Punkte auf die Wand montiert.

Die Körperabgüsse von Frank Keller erinnern an Bruce Naumann. Bei einem so gewaltigen übervater ist es schwierig, aus dessen Fussstapfen zu treten.

Erwin Hofer ist überraschenderweise mit einer Videoarbeit vertreten. Langsam und ohne Ton gleitet eine subjektive Kamera über einen Naturboden - ein Werk meditativen Charakters, das in einer Ecke auf dem Boden plaziert ist, betitelt mit "work in progress".

Originell sind die auf einem Prismenwechsler montierten Fotografien von Stefan Rohner - zwei wandernde Bettflaschen, die von subtilem Humor zeugen und mich lächelnd das Kunstmuseum verlassen lassen.

Schauplatz Kunsthalle. Schon im Treppenhaus werden die Besucher vor der Tür zur Kunsthalle von herzhaftem Jodeln empfangen. "Hochgefühl" heisst denn auch das Werk von Jacqueline Jurt und Harald Pridgar. Ein Werk auf Video, das stark mit dem akustischen Element arbeitet. Das an der Frankfurter Städel-schule studierende Künstlerduo hat sich in der Fremde ge-

Detail aus einer Installation von Roland Dostal

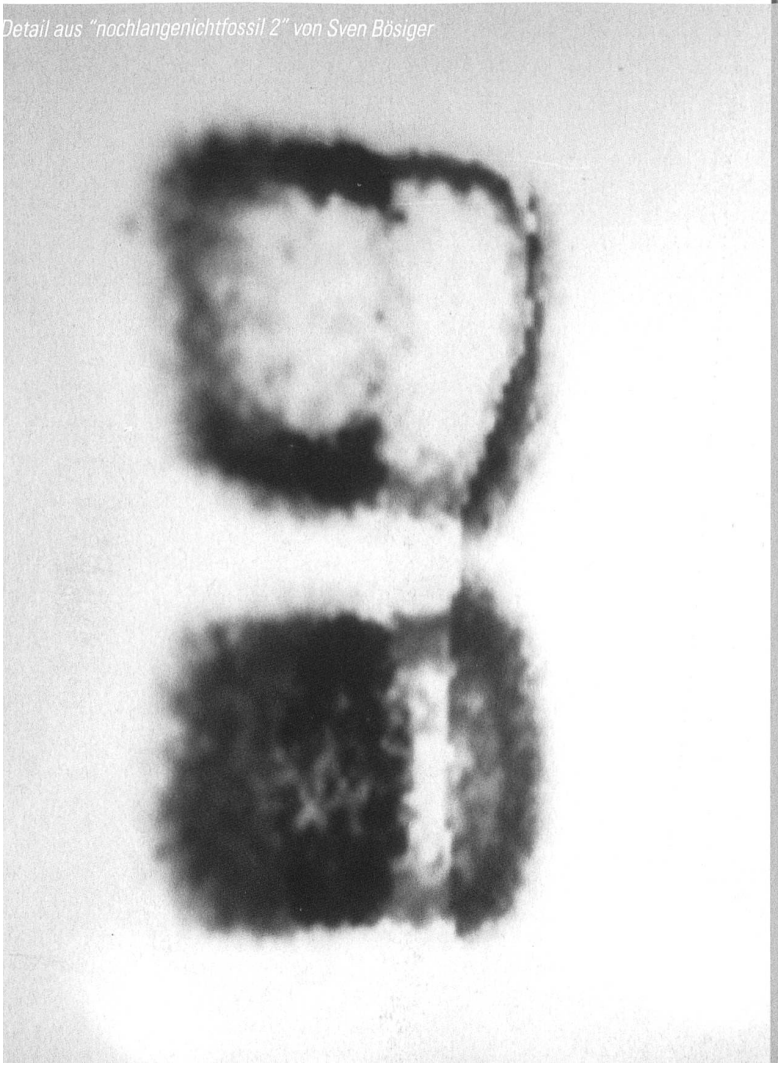
Leserbrief im "St.Galler Tagblatt" vom 13. Dezember 1997

Was hat das mit Kunst zu tun?

Ich besuchte die Auststellung "Ostschweizer Kunstschaffen" in St.Gallen. Was da geboten wird, empfinde ich als absolute Frechheit. Was hat das noch mit Kunst zu tun? In einer Brockenstube sehe ich das gleiche, nur auf engem Raum. Am Eingang liegt ein Beiblatt. Es ist so hochtrabend geschrieben, dass ich den Eindruck bekam, hier will man der Ausstellung etwas geben, was gar nicht da ist. Wie Frau Strauss (Leiterin Kunsthalle) aussagte, war die Jury vom Niveau der Kunst in der Ostschweiz angenehm überrascht. Meine Aussage wäre: "Hier kann man von einem Niveau nicht mehr reden".

Poster und Firmenkoje Com&Com (Johannes M. Hedinger und Marcus Gossolt)

Detail aus "nochlangenichtfossil 2" von Sven Bösiger



Leserbrief vom 11. Dezember 1997 im "St.Galler Tagblatt"

"Schmutzige Kunst"

Wir sind regelmässige Besucher des Kunstmuseums St.Gallen und haben mit einer Gruppe ausländischer Kunstsachverständiger am letzten Sonntag die Ausstellung St.Galler Künstler besucht. Nach Abschluss des Rundgangs verweilen wir vor dem Iglu von Mario Merz. Die Besucher fanden sich empfindlich irritiert im Sauberkeitsverständnis der Schweiz. Beim Betrachten dieses Kunstwerkes wurde augenfällig, dass die Biographie von Mario Merz insbesondere in bezug auf Vergänglichkeit und die Bedeutung von Staub in seinem Werk noch einige Lücken aufweist. Der Iglu scheint nämlich langsam hinter einer dicken Staubschicht zu verschwinden. Der wichtigste Aspekt dieser Arbeit, die Transparenz, hat sich mittlerweile hinter einem Staubschleier aufgelöst.
Wenn die begrenzten Mittel schon nicht zum Ankauf bedeutender Kunstwerke genügen, sollte es wenigstens möglich sein, den Unterhalt der Arbeiten sicherzustellen. Der Donator dieses Iglus hat die fachgerechte Pflege sicher als gegeben vorausgesetzt. Der Künstler erwartet stillschweigend einen respektvollen Umgang mit seinem Werk. Die Museumsleitung hat die Pflicht, seinen eigenen Qualitätsansprüchen gerecht zu werden, auch wenn sie wie in bezug auf Sauberkeit banal klingen mögen.
Ist es wichtiger, zum Beispiel Plagiate von Nam Joon Paik von der Hand unbekannter Schweizer Künstler auszustellen, anstatt sich der Pflege von Meisterwerken international anerkannter Künstler zu widmen?
Ich glaube nicht, dass Herr Merz etwas dagegen hätte, wenn sein Iglu von Zeit zu Zeit abgestaubt würde und dass Staub nicht Bestandteil seines Konzeptes ist; aber wer weiss, vielleicht ist mein Kunstbegriff auch etwas "verstaubt".

filmt und schafft mit der Tonspur den Bezug zur Heimat. Der Eingangsbereich der Kunsthalle ist denn auch abgedunkelt, um die Videoarbeit zur Geltung kommen zu lassen. Fax-Notizen von Marlies Pekarek geleiten die Besucher zu den Haupträumen der Kunsthalle, wo sie von 10 Büstenfiguren der gleichen Künstlerin begrüsst werden.

Die aus Bronze, Gips, Keramik, Zement und Ölfarbe geschaffenen Frauenfigurinen sind eigentliche Publikumsmagnete.

Elleni Erifilidis erzählt, dass bis dato über 1600 BesucherInnen die Ausstellung in der Kunsthalle gesehen hätten, dreimal mehr als bei normalen Ausstellungen - ein veritabler Erfolg. Die Leute seien begeistert, weil die Ausstellung auch für nicht geübte KunstrezipientInnen durch die Vielzahl der vertretenen KünstlerInnen und Kunstrichtungen abwechslungsreich und attraktiv sei.

Im ersten Raum der Kunsthalle sind die alteingesessenen KünstlerInnen ausgestellt. Viele von ihnen hatten schon die Gelegenheit, ihre Werke im Kunstmuseum zu zeigen, weshalb sie diesmal bewusst in der Kunsthalle plaziert worden sind.

Josef Felix Müller hat eine Holztafel mit 3'700 Hautfarbtönen bemalt und definiert durch diese Farbfeldmalerei das in seinem Werk vorherrschende Thema Haut und Körper neu.

Bernard Tagwerker beschäftigt sich seit Jahren mit Zufallsmalerei und malt mit dem Plotter. Der Computer bestimmt, wie der Pinsel die Ölfarbe auf die Leinwand aufträgt. Seine drei Werke sind betitelt mit "1000 m Splines", "1500 m Splines" und "2000 m Splines".

Roman Signer zeigt eine Abfolge von Bildern: eine 1997 im Kieswerk Calanda fotografierte Aktion. Allerdings wirkt dieses Werk ziemlich belanglos. Die fotografische Dokumentation von Signers Aktionen macht keinen Sinn - leben die Aktionen doch gerade durch Bewegung und durch die Situation, in der sie inszeniert werden. Eine videografische Dokumentation wäre spannender gewesen.

Peter Kamm präsentiert eine Skulptur aus rotem Eifelsandstein, die fast holzartig wirkt. Auf dem aufgerauhten Betonboden der Kunsthalle kommt sie gut zur Geltung.

Sven Bösiger erforscht mit seinen Digital Works die Welt des Kleinen. Er lotet den Mikrokosmos von Computerpixeln aus, die er gigantisch vergrössert und mit "nochlangenichtfossil" benennt - eine interessante, zeitgemässe Arbeit.

Der grosse Raum der Kunsthalle wird dominiert von der Installation "Energia II" von Roberto Pinese. Ein sehr männliches Werk, das aus einer phallischen Skultpur aus Holz und Metall, einem Ölbild und einem Verkaufsrahmen besteht und den Eindruck einer Werkhalle hervorrufen soll. Der Themenkreis Mann und Maschine wird hier angesprochen. Für das voluminöse Werk kam nur ein einziger Platz in der Kunsthalle in Frage, weshalb alle anderen Arbeiten darum herum plaziert werden mussten. Hier wird auch klar, dass auch banale Parameter wie Raumhöhe und technische Voraussetzungen die Verteilung der Kunstwerke in die beiden Institutionen Kunstmuseum und Kunsthalle bestimmt haben, und nicht - wie öfters impliziert wurde - spezielle Bevorzugungen.

Auch eine sich gefährlich zur Seite neigende Drahtgeflechtskulptur von Lucie Schenker steht im grossen Raum der Kunsthalle. Sie hat den einleuchtenden Titel "Progression Equilibre".

Muda Mathis ist mit drei Fotografien vertreten: Videostills einer Performance in leuchtenden Farben, die einen unheimlichen Sog ausüben.

Die mit 27 Jahren jüngste ausgestellte Künstlerin ist Nicole Böniger, die Textilmuster-Karos mit Acrylfarbe auf Leinwand malt.

Roland Iselin, Absolvent der Fotofachklasse Zürich, zeigt grossformatige Fotografien, die zwischen 1993 und 1997 entstanden sind. Mit "If you close the door, the night could last forever" zeigt er eine Serie von ungestellten Bildern, die dokumentarisch die Befindlichkeit unserer Gesellschaft darstellen - für Elleni Erifilidis eine der hervorragendsten Arbeiten der Ausstellung.

Eine eigentliche Entdeckung ist auch Marianne Rinderknecht. Die kleinformatigen Bilder der 30jährige Künstlerin sind bewusst naiv gestaltet und erinnern an Naive Kunst oder Kinderzeichnungen. Alle Gegenstände auf den Bildern sind numeriert, auf einer dazugehörigen Liste sind sie akribisch benannt. Neben vielen tiefschürfenden und "schweren" Arbeiten hätten diese Arbeiten etwas erfrischendes und befreiendes, meint Erifilidis. Neben Marianne Rinderknecht hat nur noch Fridolin Gabsa mit seiner Dia-Installation "Eine Minute Augen schliessen" Text in sein Werk integriert.

Die gross aufgeblasenen und aufgezogenen Fotos von Jdda Rutz im kleinen Raum der Kunsthalle zeigen ästhetisierte Details banaler Alltagsgegenstände wie Bircherraffel oder Apfelstecher. Die Wandinstallation von Stefan Wartenweiler aus Holz, Wachs und anderen Materialien in einer Spiraldynamik an der Stirnwand beinhaltet mehr Aussagekraft.

Etwas abgehoben und überfrachtet wirkt die Videoinstallation von stöckerselig. Die kleinformatigen Fernsehgeräte stehen auf einem plumpen Metallrolli in Reih und Glied, ihnen gegenüber auf einem einzigen Monitor das Bild von Händen, die in endloser Wiederholung langsam einen Papierfächer öffnen und wieder schliessen.

Augenfällig in der Kunsthalle sind die repetitiven und seriellen Arbeiten. Es drängt sich die Frage auf, ob sich KünstlerInnen vor dem Einzelwerk scheuen. Vielleicht ist es gar schwieriger, ein wirkungsvolles Einzelwerk zu schaffen als eine Serie von Bildern oder eine Installation von verschiedenen Objekten.

Auch Elleni Erifilidis betont die Wichtigkeit dieser Ausstellung und tritt dafür ein, sie in regelmässigen Abständen durchzuführen. Sie geht aber auch auf die schwierige Arbeit der Jury ein, die innerhalb eines Tages rund 500 Dokumentationen sichten musste. Wahrlich keine einfache Arbeit, aus einer solchen Fülle die qualitativ hochstehendsten Beiträge herauszupflücken. So findet es Erifilidis schade, dass so wenig unbekannte Kunstschaffende berücksichtigt werden konnten. Sie plädiert dafür, den Anspruch zu durchbrechen, dass eine Ausstellung immer "gut" und das Niveau unbedingt gehalten werden müsse.

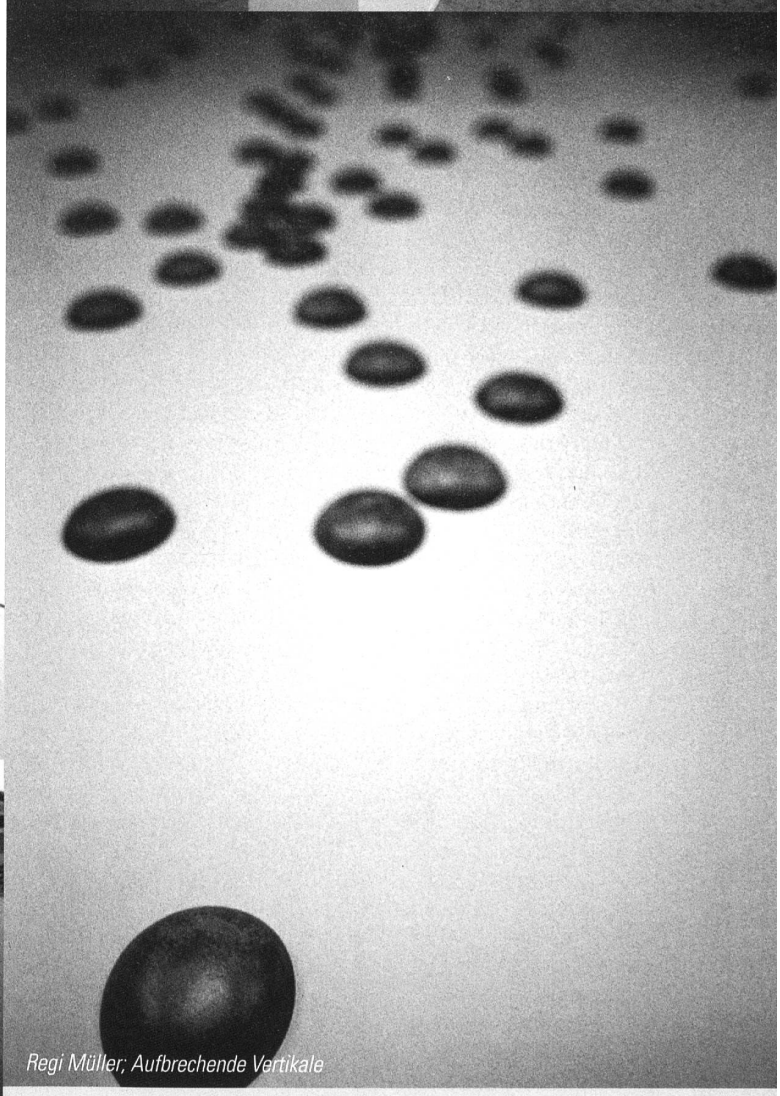
Durch die Form einer Gruppenausstellung, wo viele unterschiedliche Arbeiten und Tendenzen auf engem Raum zusammenkommen, sieht man aber auch die Arbeiten von bekannten KünstlerInnen in einem anderen Licht. Eine solche Ausstellung präsentiert sich locker, luftig und nicht so ernst wie eine monografische Einzelausstellung. So haben gerade Laien einen freieren Zugang und weniger Berührungsängste, was sich in grossem Publikumszuspruch äussert.

Alle Beteiligten sind sich darin einig, dass sich die Ausstellung "Ostschweizer Kunstschaffen 1997" in jeder Hinsicht gelohnt hat. Zu beklagen war höchstens, dass unter den ausge-

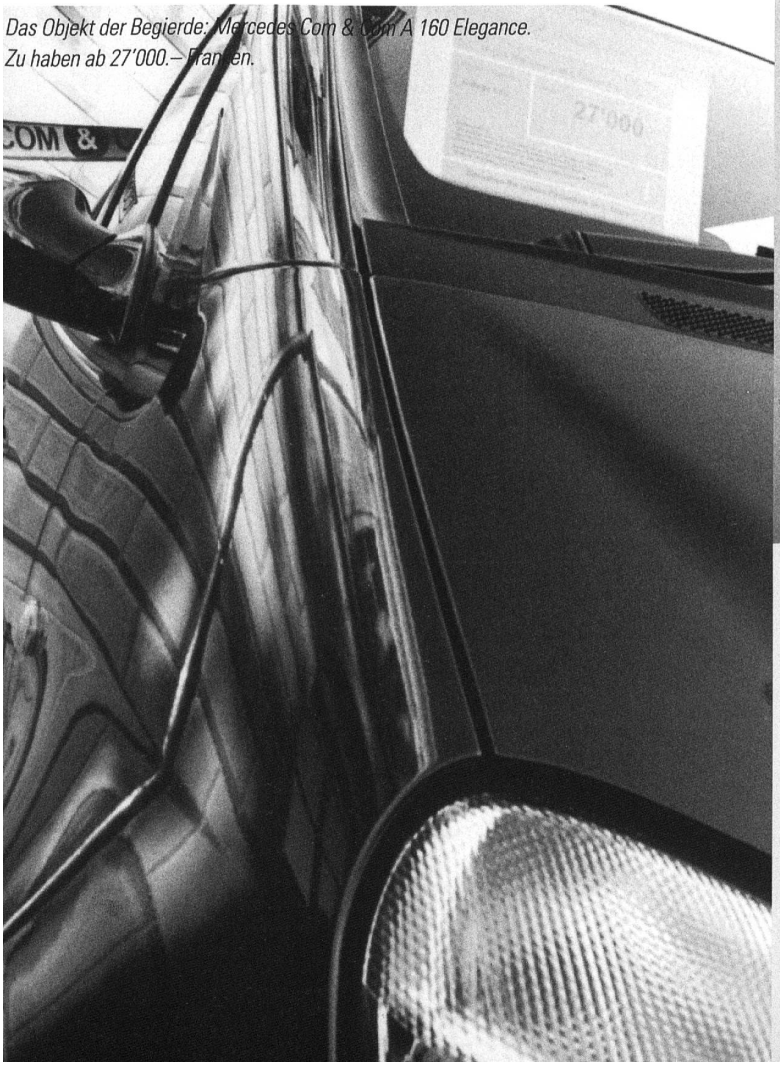
wählten KünstlerInnen nur ganz wenige sind, die man vorher nicht gekannt hat. Die Ausstellung bot aber Gelegenheit, neue Arbeiten und aktuelle Tendenzen im Sinne einer Momentaufnahme zu begutachten.

Es bleibt zu hoffen, dass die Verantwortlichen jetzt die Konsequenzen daraus ziehen und ein Konzept für eine regelmässige jurierte Ausstellung schaffen. Ein institutionalisiertes, in einem bestimmten Turnus abgehaltenes Forum für Kunstschaffende mit regionalem Bezug wäre nur wünschenswert. Es würde Anreize bieten und könnte die Grundlage zu einem regelmässigen Austausch über die Region hinaus schaffen. In diesem Sinne sollte auch die von Konrad Bitterli geäusserte Idee einer Datenbank unbedingt verfolgt werden.

Zwei Räume in der Kunsthalle; links die Skulptur "Progression Equilibre" von Lucie Schenker



Regi Müller; Aufbrechende Vertikale



Das Objekt der Begierde: Mercedes Com & Com A 160 Elegance.
Zu haben ab 27'000.– Franken.

Liste der beteiligten KünstlerInnen und Künstler

Sven Bösiger, Nicole Böniger, Charles Boetschi, Matthias Bosshart, Walter Burger, Com & Com (Johannes Hedinger und Marcus Gossolt), Roland Dostal, Urs Eberle, Sibylla Egli, Fridolin Gabsa, Alex Hanimann, Erwin Hofer, Caronline Inauen, Roland Iselin, Jan Kaeser, Peter Kamm, Simone Kappeler, Frank Keller, Heidi Künzler, Daniel Manser, Muda Mathis, Norbert Möslang & Andy Guhl, Josef Felix Müller, Markus Müller, Regi Müller, Caro Niederer, Priska Oeler, Willi Oertig, Marlis Pekarek, Roberto Pinese, Thomas Popp, Pridgar und Jurt, Marianne Rinderknecht, Paul Ritter, Patrick Rohner, Stefan Rohner, Ilona Ruegg, Rutishauser/Kuhn, Idda Rutz, stöckerselig, Schawalder & Frei, Lucie Schenker, Hans Schweizer, Monika Sennhauser, Aleksandra Signer, Roman Signer, Hans Späti, Ursula Sulser, Peter Sutter, Bernard Tagwerker, Stefan Wartenweiler